

# Laibacher Zeitung.



Nr. 107.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 12. Mai

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1870.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 6. Mai d. J. dem Buchdruckereibesitzer Ignaz Alois Edlen v. Kleinmahr in Laibach in Anerkennung seines vieljährigen patriotischen, gemeinnützigen und humanitären Wirkens das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

## Nichtamtlicher Theil.

### Polen und Tschechen.

Der „Ungarische Lloyd“ schreibt: „Oesterreich-Ungarn hat einmal eine staatsrechtliche Frage gehabt. Nicht wir haben sie erhoben; die österreichische Bureaucratie hat sie gewaltsam geschaffen. Man wollte zwei getrennte Staaten gewaltsam zusammenschweißen; das Jahr 1866, das Unglück hat nicht nur uns, hat auch Oesterreich aus dieser unnatürlichen Lage befreit. Aber Oesterreich ist ein Staat. In ihm kann es keine staatsrechtlichen Fragen geben. Die eine Nationalität mag das Eine, die andere das Andere erstreben; aber nur als Oesterreicher können sie es anstreben. Fürst Czartoryski hat dies ausgesprochen. Fürst Wladislaw hat als Oesterreicher gesprochen. Mit einem Muth, der nicht genug gerühmt werden kann, ist er dem Traumbild einer Gruppierung des Staates nach der Stammverwandtschaft der Nationalitäten entgegengetreten. In der That, mit denselben Rechten, mit welchem Serben, Croaten, Russen, Tschechen vereint sein wollen, kann man verlangen, daß Schweden, Norwegen, Dänen, Holländer, Deutsche in einem Staate leben sollen. Fürst Czartoryski hat das Banner des österreichischen Staates in Oesterreich entfaltet. Nicht ohne Berechtigung hat er dabei an den glorreichen König Johann Sobieski erinnert. In der That, unter diesem Banner sollen, können sich die Völker Oesterreichs sammeln. Fürst Czartoryski hat sich nicht mit einer Allgemeinheit begnügt. Er hat auseinandergesetzt, wie er sich die Erledigung der Verfassungsfrage denkt. Für den wichtigsten Gesichtspunkt halten wir den, daß die Polen Nichts für sich in Anspruch nehmen wollen, was sie nicht auch den Tschechen zugestehen, daß sie Nichts verlangen, was die Einheit des österreichischen Staates untergraben könnte, daß sie nicht eine Conföderation von Staaten innerhalb Oesterreichs, sondern einen einheitlichen auf möglichst weitgehender Autonomie beruhenden Staat anstreben. Fürst Czartoryski acceptirt das Reichbauer'sche Programm, d. h. directe Reichsrathswahlen. Neben diesem einen Punkte haben alle anderen Punkte seines Programmes nur nebensächliche Bedeutung. Die Polen sind einst eine große herrschende Nation gewesen. Ihr Reich hat in Wirklichkeit stets als ein selbständiges Reich bestanden, nicht, wie das Königreich Böhmen, nur als eine Provinz des deutschen Reiches. Was den Polen recht ist, kann den Tschechen billig erscheinen. Daß man den Forderungen der Tschechen gegenüber nicht einfach abwehrende Sturheit zeigen dürfe, haben wir stets anerkannt. Ein großer Theil der österreichischen Staatsmänner ist anderer Ansicht gewesen. Aber welcher Ansicht man auch über diesen Punkt sein mag — ist die Frage erst erhoben, so muß sie auch gelöst werden. Graf Potocki hat sie erhoben. Ein anderer polnischer Staatsmann, Fürst Czartoryski, sagt den Tschechen jetzt, in welchem Sinne er sie erhoben habe. Er erklärt ihnen fest und bestimmt, daß im entscheidenden Augenblick Oesterreich nicht nur die Deutschen, sondern auch die Polen um das Reichspanier geschaart finden werde. Hoffentlich beherzigen dies die Tschechen; hoffentlich beherzigen dies die Deutschen in Oesterreich.“

Warrens' Wochenschrift gibt den Tschechen Folgendes ernsthaft zu bedenken: „Wenn die von ihnen vorgeschlagene Delegation möglich wäre — unserem Dafürhalten nach ist sie es nicht — was würde dieselbe in Wahrheit vorstellen? Eine mühselig bewerkstelligte Föderation gegenüber der ungarischen Einheit. Ist es nicht klar, daß alsdann der Schwerpunkt der Monarchie nach Pest fallen müßte? Ein noch so großes Bündel ist naturgemäß immer schwächer, als eine compacte Masse! Wollen die Tschechen dies, können sie es vernünftigerweise wollen? Noch Eins! Böhmen ist allerdings unter den cisleithanischen Ländern das bedeutendste; aber, wenn es nur an der Delegation theilnehmen und

seinen Einfluß nicht bei der parlamentarischen Behandlung der gemeinsamen Angelegenheiten geltend machen will, wird es sich nicht selbst verdunkeln, selbst in den Hintergrund stellen, selbst die Hände binden? Da jedoch andere Stämme, besonders der deutsche, nicht verdunkelt, nicht in den Hintergrund geschoben, Ungarn gegenüber nicht nullificirt werden wollen, so dürfte diese Art des Ausgleichs das Gegentheil von Dem bewirken, was beabsichtigt wird. Der nationale Krieg würde fortauern, und die Tschechen läden den Vorwurf auf sich, die Macht und die Bedeutung der diesseitigen Reichshälfte muthwillig vernichtet zu haben. So stehen in Wahrheit die Dinge, und wenn die Tschechenführer diese Sachlage verkennen sollten, so wäre dies zumeist im Interesse ihrer Nationalität zu beklagen. Denn Oesterreich müßte so oder so der jetzigen Wirrnis zu entkommen trachten; sie hätten aber eine schwerlich je wiederkehrende Gelegenheit versäumt, ihren Landeleuten, aber auch der Gesamtheit einen wahrhaft nützlichen, wahrhaft großen, wahrhaft lohnenden Dienst zu erweisen.“

## Politische Uebersicht.

Laibach, 11. Mai.

Die „Wr. Abdpst.“ schreibt: Die öffentlichen Blätter beschäftigen sich lebhaft mit einem Vorfall, der sich vor 13 Jahren zwischen einem jungen Uhlanenofficier — dem damaligen Leiter des Landesvertheidigungsministeriums — und einem Grazer Bürger ereignete. Zur Richtigmessung des Sachverhaltes wollen wir nur bemerken, daß der erwähnte Vorfall allerdings Gegenstand einer gerichtlichen Untersuchung war, daß jedoch das allein entscheidende Enderkenntniß nicht auf Entlassung aus dem Officiersverbande lautete. Frhr. v. Widmann hat vom Jahre 1854 bis 1861 im activen Dienste und von 1861 bis zum Jahre 1868 als mit Charakter quittirter Officier der k. k. Armee angehört.

Die „Allg. Ztg.“ veröffentlicht den Wortlaut der Depesche, welche Graf Beust am 10. Februar nach Annahme der Canones de ecclesia durch das Concil an den Grafen Trautmannsdorf in Rom richtete. Wir haben das Wesentliche des Inhaltes dieses wichtigen Actenstückes bereits mitgetheilt.

Die „Nar. Listy“ sagen, niemals werde ihre Partei ein cisleithanisches Centralparlament anerkennen, niemals sich zu directen Wahlen bequemen!

Smolka's Reise nach Prag hat den Zweck, die Tschechen zur Anerkennung und Beschickung des Reichsraths zu bewegen.

Nachrichten aus Rom zufolge wird die bischöfliche Opposition das Unfehlbarkeitsdogma nur vom Opportunitätsstandpunkte bekämpfen. Vom österreichischen Episcopate gehen die Bischöfe von Linz, Leitmeritz, Sedau, Brizen, Raab, und drei Bischöfe aus dem Littorale mit der Jesuitenpartei.

Die croatischen Delegirten sind vorgestern in Pest eingetroffen und haben an den Sections-Verathungen über die Grenzfrage theilgenommen. Behufs Beruhigung der erregten Stimmung in Croatien hat die Regierung sich zu einem anerkennenswerthen Schritte entschlossen: das Project der Konjstopolje-Auströckung, das als Belohnung der für die Union besonders thätigen Aristokraten gedeutet wurde, ist aufgegeben worden. Eine Commission, bestehend aus Fachmännern, Vertretern der drei interessirten Comitats, Siffets, der Militärgrenze, ferner aus mehreren Bevollmächtigten der Behörden und der Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft, soll einen neuen Plan entwerfen.

Zu dem Stimmresultat des Plebisites ist nachzutragen, daß die „Nein“ der Armee im Ganzen, abgesehen von dem noch nicht bekannten Votum der Truppen in Corsica und Algerien, sich auf 43.000 belaufen. Das Telegramm über die Unruhen in Paris am Abend des verflossenen Montags lautet vollständig:

Die „Gazette des Tribunaux“ meldet: Gestern Abends fanden einige Unruhen statt. Gegen 9 Uhr zog eine starke Bande durch das Faubourg du Temple unter Anstimmung der Marsillaise und den Rufen: „Es lebe die Republik!“ Die Bande stürzte drei Omnibusse um und errichtete an der Ecke des Faubourg und der Rue Fontaine au Roi eine Barricade, welche jedoch schnell beseitigt wurde. Ein Detachement Chasseurs säuberte das Faubourg, das es im Trabe unter den Rufen: „Es lebe der Kaiser!“ durchschritt. Eine andere Barricade wurde an der Ecke der Rue de Fontaine errichtet.

Es wurden zwei Omnibusse umgestürzt. Die Gardes de Paris nahmen diese Barricade. Zahlreiche Gefangenungen schrien: „Es lebe Rochefort!“ Alle Gewölbe des Quartiers wurden geschlossen. Die dritte Barricade wurde in der Rue de Meaux errichtet. Stadtfergenten zersprengten eine den Boulevard de la Villette durchziehende Bande.

Eine beträchtliche Menge sammelte sich vor der Caserne des Chateau d'Eau. Eine Abtheilung Truppen, welche aus der Caserne herauskam, machte nach den gesetzlichen Aufforderungen einen Angriff, um den Platz zu säubern. Man versichert, einer der Anführer sei durch einen Bajonettschlag schwer verwundet worden.

Die „Gazette de France“ erwähnt zwei erste Vorfälle. Eine vor der Caserne stehende Schildwache soll verschwunden sein. Ein Soldat des 7. Linieninfanterieregiments soll bei einem Angriff mit Waffen und sonstiger Ausrüstung zu den Anführern übergegangen sein. Stadtfergenten ergriffen den Deferteur. Einige Gruppen, welche vor dem Luxembourg-Garten standen, schrien: „Es lebe die Armee! Es lebe Rochefort!“ Sonst wird nichts hervorragendes signalisirt. In den Departements herrscht vollständige Ruhe.

Gegen 4 Uhr Morgens herrschte übrigens auch in Paris wieder vollkommene Ruhe.

Man weiß, daß der in London lebende französische Flüchtling Flourens mit dem Complot in Verbindung gebracht wird. Durch Placate war nun am Sonntag in London die „englische Demokratie“ zu einem Meeting in der New Hall of Science in der City eingeladen, wo der „Bilderstürmer“ und das Haupt der Säkularisten, Bradlaugh, sonntäglich gegen das Christenthum und die moderne Gesellschaft zu Felde zieht. Es fanden sich gegen 600 Personen ein, wovon mehr als die Hälfte französische und italienische Republikaner waren. Pubez präsidirte. Bradlaugh erklärte den Zweck des Meetings dahin, gegen die „infame“ Behauptung der französischen Regierung zu protestiren, daß in England ein Mordattentat gegen den Kaiser ausgeheckt worden, und ebenso gegen jede Verkümmern des Asylrechts für „mit Füßen getreten“ politische Flüchtlinge. Als Flourens auf der Rednerbühne erschien, wurde er mit ungeheurem Applaus empfangen. Er sagte, anstatt sich um Entdeckung eines „angeblichen“ Complots vergeblich zu bemühen, hätte die Regierung Frankreichs es leichter gehabt, ein anderes Complot zu entdecken, das schon 20 Jahre währe und darauf ziele, die Freiheiten Frankreichs zu zerstören, ein Complot, das die Katastrophe des 2. December zuwege gebracht habe. Schließlich aber werde das Recht doch triumphiren und für jene Unthat werde fürchterliche Rache genommen werden. Nie sei es ihm in den Sinn gekommen, die Gastlichkeit des englischen Asylrechtes zu mißbrauchen, und ebensowenig denke er daran, eine Waffe gegen den Kaiser zu erheben, denn er habe nie eine andere Gewalt angewendet und werde nie eine andere anwenden, als die Macht des Gehirns, des Wortes und der Feder. Er schloß mit dem Rufe: „Vive la Republique!“ — Der Italiener Tibaldi pries inmitten lauten Applauses das englische Asylrecht. Die Versammlung trennte sich unter Absingung der Marschallaise.

Wie der „Presse“ aus Florenz gemeldet wird, brachte Graf Trani auf der Durchreise von Rom nach Wien dem König Victor Emmanuel seine Huldbigung dar und ward sehr freundlich aufgenommen. Seine Reise nach Wien soll sich auf die Aussöhnung Franz II. mit Victor Emmanuel beziehen.

Nach der „Combarbia“ gehen der Kronprinz und Kronprinzessin Humbert, vom Prinzen von Preußen dringend eingeladen, wahrscheinlich nach Deutschland. Prinz Otto von Baiern ist in Mailand eingetroffen.

Ueber den Stand der Dinge in Athen, beziehungsweise des Conflictes zwischen den Regierungen von Griechenland und England, verlautet nach der „Presse“, daß das Cabinet von St. James zunächst auf die Entlassung des gegenwärtigen griechischen Cabinets hindrängt. Ist diese einmal erfolgt, so soll unter englischer Einflusnahme die Bildung eines neuen Cabinets erfolgen, welches unter englischer Regide und erforderlichenfalls auch activer englischer Hilfe, das Werk einer großen, durchgreifenden Landes-Purification beginnen und durchführen soll. Selbstverständlich hätte zu diesem Zwecke eine Suspendirung der verfassungsmäßigen Freiheiten für längere Zeit einzutreten. Ueberdies hätte die ganze königliche Familie, also der König mit

inbegriffen, sich für die Dauer von einigen Monaten ins Ausland zu begeben. Letztere Eventualität wird um so weniger als mit Schwierigkeiten verbunden erachtet, als ohnehin für die königliche Familie seit Langem eine Badereise ins Ausland projectirt ist und England die zeitweise Ausübung einer Dictatur durch den Onkel des Königs, den Prinzen Johann von Schleswig-Holstein-Glücksburg, als dringend geboten erachtet und betreibt.

Die Mission des englischen Capitäns Vivian bei der griechischen Regierung soll darin bestehen, im Namen Englands die Entlassung aller Minister, die energische Unterdrückung des Brigantenwesens und die Zahlung einer Entschädigung an die Witwe Lloyd zu verlangen. Die englische Regierung soll Kenntniß davon erlangt haben, daß zwischen dem Exminister Souzos, dem Polizeipräsidenten von Athen und den Räubern sehr compromittirende Beziehungen bestanden. Rußland soll beim König Georg lebhaft darauf bestehen, daß eine Untersuchung darüber eingeleitet werde.

Man berichtet unerfreuliche Dinge aus Bosnien. Die türkischen Behörden dafelbst behaupten, die Spuren einer großen slavischen Verschwörung gegen die mohamedanische Bevölkerung aufgefunden zu haben. Es sind zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden, u. A. die eines Archimandriten zu Mostar, beschuldigt, drei Schiffe mit Waffen und Pulver eingeschmuggelt zu haben. Es soll eine so große Erbitterung unter der mohamedanischen Bevölkerung gegen die Christen herrschen, daß blutige Conflictе ausbrechen drohen.

### Graf Deust und Rom.

Der „Pester Lloyd“ erhält eine Reihe von Andeutungen über die Folgen, welche die Annahme der Infallibilität auf das Verhältniß Oesterreichs zu Rom wahrscheinlich haben dürfte. Wir ersehen daraus, daß wir die Proclamirung der Unfehlbarkeit des Papstes durchaus als kein nationales Unglück für Oesterreich zu beklagen haben werden. Sie wird wohl Verwirrung in die Gemüther der Katholiken bringen, vielleicht zu einem Zwiespalt im Lager derjenigen führen, welche bis nun Rom so treu ergeben waren, aber die Apotheose des Papstes wird wenigstens Klarheit über unsere Stellung zur Curie bringen. Man ist in der Reichskanzlei überzeugt, daß der erste und naturgemäße Rückschlag der Unfehlbarkeits-Erklärung die Rückkehr zum Josephinischen System bilden würde. Das erste Symptom dieser Rückkehr zum Josephinismus würde in der sofortigen Einführung des (bekanntlich vom Concordat beseitigten) Placetum regium bestehen, und dieses dazu benötigt werden, die Proclamirung der Staatsgewalt nicht genehmen Concilsbeschlüsse zu hindern. Das Concordat, das ohnedies nur noch eine Scheinexistenz fristet, würde dann von selbst entfallen, denn der Papsi als unfehlbares Oberhaupt der katholischen Christen ist jedenfalls ein ganz anderer Contrahent, als jener im Jahre 1855 noch dem Irrthum unterworfenen Papsi, und dann steht in Oesterreich dem unfehlbaren Papsi weder der Staat, noch die Kirche, sondern eine rein

persönliche, wenn auch unsagbare und undefinirbare Macht gegenüber, die augenscheinlich jedem menschlichen Vertrage und Befehle entrückt ist.

Ein officiöser Correspondent der „Bohemia“ schreibt wieder: „Zur vollen Würdigung des Inhalts der geradezu gereizten Depesche, welche der päpstliche Nuntius im Auftrage des Cardinals Antonelli in Wien zunächst nur vorgelesen, wird die Thatsache gehören, daß diese Depesche nicht etwa die zur Unterstützung der letzten französischen Kundgebung von hier abgegangene Depesche, sondern — erst nach ganzen drei Monaten — diejenige Depesche beantwortet, in welcher Graf Deust die Curie auf die ersten Folgen eines etwaigen Uebergreifens der geistlichen Gewalt aufmerksam gemacht. Daß diese Antwort erst jetzt beliebt wurde und nachdem Frankreich, augenscheinlich dem in der beregten österreichischen Depesche gegebenen Impuls folgend, denselben Schritt gethan, beweist ohne Zweifel, daß man in Rom erst jetzt die ganze Bedeutung des diesseitigen Vorgehens erkannt hat. Uebrigens mag bei diesem Anlaß die weitere Thatsache klargestellt werden, daß Oesterreich nur die Mahnungen Frankreichs, nicht aber dessen Forderungen unterstützt, und daß es speciell die Forderung, daß die französische Depesche auch dem Concil mitgetheilt werde, nicht berühren zu sollen geglaubt hat, festhaltend an dem Standpunkt, daß das Concil eine zweifellos in den Befehlen der Kirche begründete und eine rein kirchliche Institution sei, deren Existenz der Staat nicht anzufechten und von deren Thätigkeit er erst dann Notiz zu nehmen habe, wenn dieselbe ihrerseits sich als ein Uebergreif in das weltliche Gebiet darstelle.“

### Der Kirgisen-Aufstand.

St. Petersburg, 3. Mai. Eine dem „Russ. Inval.“ über Astrachan und Orenburg zugegangene, vom 2. April datirte telegraphische Nachricht von der Halbinsel Mangischlak (an der Ostküste des Kaspiischen Meeres) meldet: daß der Chef des mangischlakischen Bezirks, Oberst Rukin, der sich mit 38 Kosaken in der Gegend des Alexanderforts aufhielt, am 24. März von einer Horde Adajewzen-Kirgisen gefangen genommen worden sei, und daß die Kirgisen das nur von einer kleinen, aus zwei Sotnien uralischer Fußkosen bestehenden Truppe vertheidigte Alexanderfort belagern. Nachdem diese Nachricht in St. Petersburg eingetroffen, ward von hier auf telegraphischem Wege nach Tiflis der Befehl ertheilt: aus Petrowek (an der Westküste des Kaspiischen Meeres gelegen) zwei Rotten Infanterie nebst zwei Geschützen unter dem Befehl des Majors Archangeleski per Dampfbboot an den Schauplatz der Ereignisse zu schicken. Das geschah. Die Verstärkung langte ohne Aufenthalt bei dem belagerten Fort, das fünf Tage lang die Angriffe der Kirgisen zurückgeschlagen hatte, an, und veranlaßte schon durch ihr Erscheinen das Zurückweichen der Belagerer in die Steppe. Der ersten Verstärkung ward aus Petrowek eine zweite nachgeschickt, bestehend aus zwei Rotten des 21. Schützenbataillons, unter dem Befehl des Obristen vom Generalstabe Grafen Kutajow, dem aufgetragen wurde, den Befehl über sämmtliche Truppen auf der

Halbinsel Mangischlak zu übernehmen. Außerdem sind zwei Sotnien berittener Kosaken zum Abgange nach der Halbinsel bereit. Nach den letzten aus dem Kaukasus eingetroffenen telegraphischen Nachrichten ist die Umgebung des Forts auf 100 Werst von den Kirgisenhorden befreit. Der „Russ. Inval.“ verspricht einen weiteren eingehenderen Bericht.

### Tagesneuigkeiten.

— (Auswanderung von Landwehrmännern.) Das Ministerium für Landesverteidigung hat in Betracht des Verfahrens bei Bewerbungen um die Entlassung aus dem Landwehrverbande zu dem Zwecke der Auswanderung einvernehmlich mit dem Ministerium des Innern nachstehende Bestimmungen getroffen: Wenn Landwehrmänner ihre Entlassung aus dem Landwehrverbande zu dem Zwecke der Auswanderung anstreben, so sind die bezüglichen Eingaben an die zuständige politische Bezirksbehörde zu richten, welche die geeigneten Erhebungen zu pflegen und hierauf das Gesuch mit dem eigenen Gutachten an die Landwehrevizenzhaltung zu leiten hat. Die zu dem Zwecke der Auswanderung bewilligte Entlassung aus dem Landwehrverbande ist von Seite der Landwehrevizenzhaltung der zuständigen politischen Behörde mitzutheilen und der Betreffende hat, im Falle die Auswanderung unterbleiben sollte, den Rest der durch seine Entlassung unterbrochenen Landwehrzeit nachzutragen.

— (Volkszählung.) Die Wiener Blätter sind in der Lage, die genaue Zahl der Bevölkerung Wiens ohne Militär und ohne die Population der Vororte mittheilen zu können. Die Gesamtsumme der Bevölkerung aller neun Bezirke beläuft sich auf 607.514, wovon 300.125 dem männlichen und 307.389 dem weiblichen Geschlechte angehören. Seit dem Jahre 1864 hat sich die Bevölkerung Wiens um 57.220 Seelen vermehrt.

— (Hohes Alter.) Auf dem Gatterberg im Zillerthale lebt ein Mann von 98 Jahren, der noch ziemlich bei Kräften ist. Im vorigen Jahre sind ihm noch zwei neue Zähne nachgewachsen. Sein hohes und rüstiges Alter verdankt er übrigens nicht gutem Leben, denn er half sich immer kümmerlich mit schwerer Arbeit durch.

— (Brand.) Am 7. d. M. ist zu Koritschan in Mähren die große, berühmte, an 1400 Arbeiter beschäftigende Möbelfabrik der Gebrüder Thonet binnen vier Stunden trotz den ausopferndsten Bemühungen der Fabriksleiter und Arbeiter mit Ausnahme des Wohnstrasses ganz niedergebrannt. Die Bücher im Comptoir, so wie die Wertheim'sche Cassé wurden gerettet. Der Schaden wird auf 400.000 fl. geschätzt, wovon aber mindestens die Hälfte asscurirt ist. Der Fabrikschef, Michael Thonet in Wien, telegraphisch von dem Vorfalle benachrichtigt, ist bereits auf der Brandstätte eingetroffen und soll zur größten Freude und Beruhigung der Fabriksarbeiter und sämmtlicher Injassen des Ortes öffentlich erklärt haben, daß die Fabrik sofort wieder betriebsfähig gemacht werden wird.

— (Dennoch ein Dieb.) Die Pester Stadthauptmannschaft wurde von der Fünfkirchner telegraphisch in Kenntniß gesetzt, daß ein gewisser Ignaz Weiß von dort mit 300 fl. durchgegangen sei. Es stand zu erwarten,

## Seuiletton.

### Eine schöne Frau.

Du Schönheitswunder, hoch vor Allen  
Berühmt als Stern moderner Frau'n,  
Du könntest wohl auch mir gefallen,  
Könnst' ich nur einmal recht Dich schau'n,  
Könnst' ich vor bauschigen Gewändern,  
D'rein Du gepreßt und doch verhüllt,  
Vor Spizen, Schleiern, Federn, Bändern,  
Erkennen Dein natürlich Bild.

Ich sehe nichts, als Kleid und Kleider!  
D'rum munkelt wohl im Volk der Ruf,  
Daß Dich der erste Damenschneider,  
Und nicht der Allerzuger schuf;  
Daß, wenn der Ballen Seid und Linnen  
Nach Hause kommt zu nächst'ger Frist,  
Er schlaff zusammenfällt, und drinnen  
Kein Inhalt und kein Wesen ist.

Man sagt, Du seist der Puppen eine,  
Bom Modestünstler kühn erdacht,  
Bei Sonnenlicht und Kerzenscheine  
Zu prunten in der neu'n Tracht;  
Es werde Dir von diesem Nadel-  
Prometeus Geist nur eingehaucht,  
Wenn er als Muster ohne Tadel,  
Als wandelnd Modenbild Dich braucht.

Doch — daß von Puppe Du, und Leder —  
Wer sah' Dich je und gab' es zu!  
Daß Du von Fleisch bist, merkt ein Jeder,  
Und Puppen schwagen nicht, wie Du;  
Wenn eingehaucht ein Geist Dir wäre  
Bom Schneider, blieb es nicht versteckt,  
Doch nie von Geist hab' ich, auf Ehre,  
Noch eine Spur an Dir entdeckt.

Wohl möglich, daß er sich verborgen  
In irgend einer Krause hält,  
Er macht Dir ja nur wenig Sorgen,  
Du brauchst ihn nicht in Deiner Welt;  
Man würd' in Deinem Kreis nur schelten,  
Trät'st Du hervor mit etwas Geist,  
Dort will nur Ein's für Alles gelten:  
Die Schönheit, die man allwärts preis't.

Noch manches Jahr wirst so Du strahlen  
Als Meteor, denn Du bist jung,  
Wirst Dich noch lang erfreu'n der schalen  
Bewund'ung und Vergötterung;  
Doch endlich kommt und muß auch kommen  
Für Dich die fürchterliche Zeit,  
Wo Dir die Schönheit wird genommen  
Und nichts Dir bleibt, als — Schmutz und Kleid.

Wenn dann das feinste Hütchen, Häubchen  
Die gelbe, falt'ge Seid umringt,  
Wenn das kokett'ste Niederleibchen  
Die runde Form nicht mehr erzwingt,  
Wenn Dir des Auges Glanz gebrochen,  
Wenn Schminke und Farbe nimmer nützt  
Und auf den spizen Schulterknochen  
Das Prachtgewand nur mühsam sitzt;

Wenn, wie Du Dich auch mögest wehren,  
Der letzte Reiz an Dir vergeht,  
Und Dir auf Nimmerwiederkehren  
Die Schmeichelei den Rücken dreht,  
Und wenn der Kreis, der einst Dich schätzte,  
Mit einer neuen Puppe spielt,  
Dich achlos ganz bei Seite setze  
Und höh'nisch lächelnd auf Dich schießt;

Und wenn Dein Zorn dann and're Kreise,  
Die einst von Dir verschmähten, wählt  
Und Dir für ihre höh're Weise  
Der Geist, den Du nicht pflegtest, fehlt,

Wenn Dir Dein Auß'res ward zur Plage,  
Und Dir von innen kommt kein Schein,  
Wie qualvoll werden Deine Tage,  
Wie arm, wie elend wirst Du sein!

D'rum, Mädchen, weil noch Strahlen kränzen  
Dein Haupt, den! an Dein künft'ig Wohl,  
Such' nicht zu schimmern und zu glänzen  
In einer Welt, die leer und hohl;  
Nicht eitlen Tand und Flitter fröhne;  
Durch Bess'res wolle Dich erhöh'n  
Gib Dir der Himmel auß're Schöne,  
Gestalte Du Dich innen schön.

Gar pralend wiegt sich auf und nieder  
Im Ring der bunte Papagei,  
Doch ob auch herrlich sein Gefieder,  
Sein Ton ist nur ein geller Schrei;  
Ganz unscheinbar, im grauen Kleide,  
Sitzt im Gebüsch die Nachtigall,  
Doch uns erregt zu Lust und Freude  
Ihr seelenvoller Liederschall.

Bewund'ung mag die Tulpe wecken,  
Die in so hellen Farben leucht,  
Man mag sie wohl in Sträuße stecken,  
Doch geistlos, starr ist ihre Pracht;  
Das Veilchen, halb versteckt im Moose,  
So klein es ist, durchwürzt die Luft,  
So schön sie pranget, wird die Rose  
Noch schöner erst durch ihren Duft.

Was süßer Duft ist einer Blume,  
Das ist ein edler Geist dem Weib,  
Er weicht zu einem Heiligthume  
Den holden, annuthreichen Leib;  
Trifft dann, was an den Staub gebunden,  
Des Ir'd'schen allgemein Geschick,  
So bleibt, ist and're Reiz verschwunden,  
Das ewig Schöne noch zurück.

daß der Flüchtling in Ofen aussteigen werde, weshalb derselbe vom Sicherheitscommissär Stael dort erwartet wurde. Stael saßte sich in der That auch gleich einen Passagier heraus, auf den das Signalement des Weiß paßte, und nannte diesen beim Namen, der indes angab, Klein zu heißen. Der gewandte Commissär gab jedoch nicht nach und attackirte den Passagier wegen der 300 fl. die er in Fünfkirchen entwendet hat. Dieser war bezüglich des ihm zur Last gelegten Diebstahls factisch unschuldig, er wehrte sich, so gut es ging, aber Stael ließ ihn nun einmal nicht aus und seine Energie hatte das Resultat, daß der Passagier endlich mit der Wahrheit herausrückte und sagte: „Herr Commissär! Ich bin weder Weiß, noch Klein, sondern heiße Ramsberger; ich weiß nichts von Fünfkirchen und den 300 fl., ich habe nur 75 fl. und 10 Silberlöffel in Mohács gestohlen, von wo ich durchgegangen bin.“ Sprachs und übergab Herrn Stael das Geld und die Löffel und ließ sich einführen. Statt des Fünfkirchner Diebes führte der Zufall einen anderen Gauner der Polizei in die Hände.

— (Sechsfacher Mord in Berlin.) In einem Hause der Sebastianstraße in Berlin wohnte der Pfandhändler Huth mit seiner Familie, bestehend aus Frau, zwei erwachsenen Knaben im Alter von 18, resp. 16 Jahren, und zwei jüngeren Mädchen. Am Donnerstag Abends begab sich der älteste Sohn zu dem nebenan wohnenden Bäckermeister, bezahlte dort die Rechnung und bemerkte zugleich, daß am nächsten Morgen die Backwaare nicht geschickt werden solle, da die ganze Familie am frühen Morgen verreisen wolle. Am Freitag Morgen wurde nicht geöffnet, und da dies den Hausbewohnern verdächtig erschien, so begaben sie sich zur Polizei; diese fand jedoch nicht Veranlassung, einzuschreiten; erst als bald darauf ein Freund des ältesten Huth'schen Sohnes mit einem Briefe erschien, den Letzterer am Tage zuvor geschrieben und worin er mittheilt, daß sich die Familie das Leben nehmen wolle, schritten Polizeibeamte ein und begaben sich nach der Huth'schen Wohnung. Die Thür wurde durch einen Schlosser aufgebrochen. Ein entsetzlicher Anblick bot sich dar. Der Mann hing als Leiche hinter der Thür, die Frau lag mit dem ältesten Sohne todt im Bette, die beiden Mädchen lagen, mit einem Laken bedeckt, ebenfalls todt auf einem Sofa, das vierte Kind lag, gleichfalls todt, allein. Diese sämtlichen fünf Leichen zeigten am Halse starke Strangulations-Marken. Das Zimmer selbst war mit Kohlendunst gefüllt. Man nimmt an, daß erst durch Kohlendunst die kleinen Kinder außer Bewußtsein gebracht und dann erdrosselt worden sind. Thäter ist jedenfalls der eigene Vater, der sich dann zuletzt das Leben genommen. Nach dem Inhalte des von dem ältesten Sohne geschriebenen Briefes ist die That mit Einwilligung der — jedenfalls der älteren — Familienmitglieder geschehen. Wiederbelebungsversuche blieben fruchtlos. Ueber die Motive der grauenhaften That verlautet noch nichts.

— (Vom süditalienischen Brigantaggio.) Der Brigantaggio macht sich im Neapolitanischen wieder in bedenklicher Weise fühlbar. Man meldete jüngst, daß der berühmte Räuber Juoco wieder mit einem Menschenraub hervorgetreten sei; Gleiches wird aus Capaccio in Principato Citeriore gemeldet, wo für die Freilassung eines geraubten jungen Mannes nicht weniger als 85.000 Lire an Lösegeld unter der Drohung gefordert werden, daß der Geübte, falls die Ranzion nicht baldigst erledigt werde, sterben müsse.

— (Die hingerichteten griechischen Banditen.) Die Schaufenster der „Stereoscopic Company“ in Regent-Street in London ziehen augenblicklich eine ungemaine Masse Neugieriger an. Der Grund hiefür ist eine Photographie der in Athen ausgestellten Köpfe der sieben hingerichteten Banditen. Die Köpfe sind sehr charakteristisch, alle haben einen unverkennbaren Zug thierischer Rohheit und Verkommenheit und müssen Menschen angehört haben, denen man auf den ersten Anblick ansieht, daß sie zu jeder Schandthat fähig sein würden.

## Locales.

### Generalversammlung der Krainischen l. l. Landwirtschaftsgesellschaft

am 4. Mai d. J.

(Fortsetzung.)

Der erste Verhandlungsgegenstand war die Weinleseordnung vom Jahre 1860. In Folge einer Petition der Filiale Wippach, welche auch neuer erneuert wurde, hat die Generalversammlung im vorigen Jahre den Centralausschuß beauftragt, die Weinleseordnung vom Jahre 1860 in Erwägung zu ziehen und in dieser allgemeinen Versammlung darüber Bericht zu erstatten: ob dieselbe beizubehalten oder irgendwie zu modificiren wäre.

Berichterstatter Herr Peter Kosler erklärt in kurzen Umrissen das Wesen der in Rede stehenden Weinleseordnung, reflectirt auch auf die verschiedenen Weinlesegenden des Landes, erörtert den Weinlesezwang pro und contra, und stellt schließlich den Antrag: 1) es möge die l. l. Landesregierung ersucht werden, vorderhand die Weinleseordnung, welche mit der Verordnung vom 11. September 1860 von der damaligen l. l. Statthalterei erlassen und im Landesgesetzblatt kundgemacht wurde, aber niemals in Wirksamkeit getreten ist, den Behörden und Gemeinden zur Durchführung aufzutragen, zugleich aber 2) die l. l. Landesregierung zu ersuchen, beim

nächsten Landtage eine Weinleseordnung, modificirt nach den derzeitigen Anforderungen der Weincultur und mit Rücksicht auf das möglichst freie Dispositionsrecht der Weinlesebesitzer, als Regierungsvorlage einzubringen.

Bei der hierauf eröffneten Debatte spricht Ritter v. Guttmannsthal, wie bei der vorjährigen Generalversammlung, gegen jeden Weinlesezwang und erklärt jede Weinleseordnung als unnötig, weil nicht in der frühzeitigen Lese allein das Uebel eines schlechten Weinproduktes liegt, — als obios und den Rechtsprincipien widerstrebend, weil sie als Zwang auftritt, und auch als unausführbar, weil die Weinlesebesitzer dadurch mit den Arbeitern ins Gedränge kommen; wir haben der Agriculturngesetz schon ohnehin vollauf; Belehrungen wirken mehr als Verordnungen.

Dr. Costa bekämpft diese Ansichten und erblickt in der Regelung der Weinlese ein wichtiges Mittel für die Besserung der Weinproduction; man solle sich unnötigerweise nicht schrecken lassen; die Weinlesezeit wird durch freie Vereinbarung der Weinlesebesitzer eines Bezirkes festgesetzt werden; sie wird daher nicht ein drakonischer Ullas sein; wohl aber wird sie das Recht der Majorität gegen die Uebergriffe einer Minorität schützen, welche nicht immer gut berathen ist; jedoch ist er für den ersten Antrag des Berichterstatters nicht, dagegen wird er für den zweiten Antrag stimmen.

Herr Landespräsident Konrad v. Eibesfeld ist mit Dr. Costa einverstanden und beruft sich auf seine Bemühungen im vorigen Jahre. Wenn die Weinleseordnung v. J. 1860 nicht gehandhabt wurde, mag der Grund darin liegen, daß es an Organen zur Durchführung derselben gebrach. Seit der Reactivierung des Verfassungslebens in Oesterreich ist die Durchführung solcher Statute in den Wirkungskreis der Gemeinden gekommen, daher er zu dem Antrage des Dr. Costa nur den Zusatzantrag stelle, daß statt der Bergmeister über die Weinlesezeit und die übrigen Anordnungen der Weinleseordnung die Gemeindevorstände zu entscheiden haben.

Herr Schollmayer bemerkt gegen Ritter v. Guttmannsthal, es sei zwar wahr, daß manche Gesetze drückend seien, allein die meisten sind nicht nur nützlich, sondern nothwendig, wie z. B. ein Forstgesetz, ein Wasserrechtsgesetz u. s. w.; auch in den vorgeschrittensten Weinländern, wie z. B. am Rhein, habe man eine Weinleseordnung.

Herr Dr. Drel berichtigt die Furcht des Herrn v. Guttmannsthal, daß die Weinlesebesitzer, wenn eine Weinlesezeit fixirt wird, nicht Arbeiter bekommen werden. Jede Weinleseordnung spricht ja nur das aus, daß vor dem festgesetzten Tage die Weinlese nicht beginnen dürfe, und commandirt nicht, daß am gleichen Tage Alle lesen müßten.

Bei der Abstimmung fällt der erste Antrag des Berichterstatters, der zweite sammt dem Zusatzantrage des Herrn Landespräsidenten wird mit großer Majorität angenommen.

Von großer Wichtigkeit für die landwirthschaftlichen Interessen unseres Landes war der zweite Programmgegenstand, nämlich die Errichtung einer Ackerbauschule in Krain.

Referent im Namen des Centralausschusses war der Gesellschaftssecretär Dr. Bleiweis. Derselbe begann seinen Vortrag (in slovenischer Sprache) damit, daß er den Erlaß des hohen Ackerbauministeriums vom 10ten März d. J. verlas, durch welchen die Landwirthschaftsgesellschaft zur Errichtung einer, den hiesigen Bedürfnissen entsprechenden Ackerbauschule aufgefordert und derselben hierzu eine ausgiebige Subvention zugesichert wurde. Redner glaubt, daß in einer allgemeinen Versammlung, in welcher mehrere Gegenstände auf der Tagesordnung stehen, nur die Grundzüge einer solchen Schule erörtert und beschlossen werden können und glaubt, vier Cardinalpunkte derselben zur Entscheidung vorlegen zu sollen: 1) ist die Schule nothwendig oder nicht? 2) von welcher Kategorie soll dieselbe sein? 3) aus wie viel Jahrgängen soll dieselbe bestehen und mit welchen Lehrgegenständen? 4) woher sollen die Mittel zur Gründung und Erhaltung derselben beschafft werden?

Auf die erste Frage, betreffend die Nothwendigkeit der Schule, antwortet er mit einem entschiedenen Ja, und beweist dieses aus dem in allen Ländern gefühlten Bedürfnisse von Ackerbauschulen, — daß man dieses Bedürfnis schon vor einem Decennium gefühlt und im Jahre 1850 eine Ackerbauschule hiesiger errichtet habe, welche nur eine Landessubvention von etlichen 800 fl. für Stipendien genos, sonst aber durch die Opferwilligkeit patriotischer Männer in Laibach und am Lande erhalten wurde, trotzdem aber in derselben junge Leute aus dem Bauernstande herangebildet wurden, welche derzeit auf Gütern anerkannt brauchbare Meier abgeben; diese Schule jedoch habe die deutsche Majorität des Landtages im Jahre 1863 durch die Entziehung der Stipendien lahm gelegt, — und schließlich betont er, daß Specialschulen, als Bruchtheile von Ackerbauschulen, vollständige Ackerbauschulen durchaus nicht ersetzen.

Betreffend die zweite Frage spricht sich Redner für die Errichtung einer sogenannten niederen Ackerbauschule aus, in welcher, den hiesigen Bedürfnissen entsprechend, junge Bauernsöhne zu rationellen Landwirthen und im gegebenen Falle zu verstan-

digen Meiern oder Schaffern herangebildet werden, daher in diese Schule Jünglinge nach vollendeter Volksschule aufgenommen werden sollen.

Ad 3) soll die Schule aus zwei Jahrgängen bestehen, wovon im ersten Jahre vorzüglich die sogenannten vorbereitenden und theoretischen Lehrgegenstände, und zwar in Laibach, — im zweiten Jahrgange aber die praktischen, auf einem Gute am Lande gelehrt werden. Redner zählt hierauf die Lehrgegenstände auf, welche auch an anderen Ackerbauschulen die Unterrichtsmaterie abgeben, und betont die glückliche Constellation in Laibach, daß die Realschule, die Thierarzneischule und der gesellschaftliche Versuchshof mit der Seidenzuchtversuchsanstalt der Ackerbauschule ebenso geeignete als wohlfeile Lehrmittel an die Hand geben. — An einzelnen Vorträgen dieser Schule könnten auch Präparanden und Theologen participiren. Bezüglich der vierten Frage zählt Redner die Factoren auf, durch welche die Schule gegründet und erhalten werden solle, beruft sich auf die großmüthige Zusage einer ausgiebigen Staatsubvention durch das hohe Ackerbauministerium, auf die nicht in Zweifel zu ziehende Bereitwilligkeit des krainischen Landtages, diese nothwendige Landesbeschulung zu erhalten u. s. w. Schließlich stellt er den Antrag: Die Versammlung wolle den Centralausschuß beauftragen, daß er im Sinne dieser leitenden Grundsätze an den hohen Landesauschuß sich wende und denselben ersuche, beim nächsten Landtage die Errichtung einer niederen Landesackerbauschule auf das wärmste zu befürworten.

Der Vortrag wurde mit großem Beifall vernommen.

Herr Deschmann ergreift zuerst das Wort und spricht unter lautem Murren der Versammlung gegen die Errichtung einer Ackerbauschule, — will das Eingehen lassen der vorbestehenden Schule durch den Landtag mit dem Nichtlebensfähigsein derselben rechtfertigen, — plaidirt für Specialschulen im Sinne des Landtagsbeschlusses, — findet das Lehrprogramm verschwommen und abnorm, weil für 3 verschiedene Bildungsstufen berechnet, — die Kosten einer Ackerbauschule enorm u. dgl.

Dr. Roman spricht sein Erstaunen aus, wie der Vorredner jetzt, wo das Ministerium zur Errichtung einer Ackerbauschule eine ausgiebige Subvention zusichert, sich gegen dieselbe stemmen könne; erläutert die Tendenz der damaligen Landtagsmajorität, unsere Landesöhne lieber in fremde Länder zu schicken, um sie der Ausbildung im Heimatlande mit der Muttersprache zu entziehen; war die damalige Schule nicht lebensfähig, hätte man sie lebensfähig machen sollen, und wenn auch die Kosten der Schule groß werden, das Land ist verpflichtet, für die Ausbildung unserer Jugend in der Land- und Forstwirthschaft zu sorgen, ebenso aber auch der Staat, welcher für die unverhältnismäßige Ueberbürdung des Landes mit der Grundsteuer wenigstens einigen Ersatz der Landwirthschaft des Landes leisten sollte.

Dr. Ahacič spricht im gleichen Sinne; er kann keine Rechtfertigung für den beklagenswerthen Landtagsbeschuß finden.

Auch Ritter v. Guttmannsthal, vom Standpunkte des praktischen Landwirthes, befürwortet warm die Errichtung einer vollständigen Ackerbauschule zum Zwecke der Bildung der bäuerlichen Bevölkerung; Specialschulen helfen diesen Bedürfnissen nicht ab, und die Stipendien, um unsere Jugend in fremde Länder zu schicken, bezeichnet er nur als Mittel im äußersten Falle.

Nachdem noch Herr Deschmann gegen die Zweitheilung der Schule (Stadt und Land) spricht und daß eine solche nirgends vorkomme, — Professor Konjschegg für die Belassung der landwirthschaftlichen Lehranstalt am Gymnasium eintritt, — Herr Dr. Roman den Wunsch ausdrückt, daß die Versammlung ohne weitere Details nur den Beschluß fasse, daß eine niedere Landesackerbauschule mit zwei Jahrgängen errichtet werde, ergreift schließlich noch der Berichterstatter Dr. Bleiweis das Wort und spricht gegen Deschmann, daß die Zusage einer namhaften Subvention durch das h. Ackerbauministerium die Situation wesentlich ändere, — daß auch alle unsere Nachbarländer schon Ackerbauschulen besitzen, — daß eine Zweitheilung, welche Deschmann in Abrede stellt, gerade in Kärnten vorkomme, — daß das Lehrprogramm nicht „verschwommen“, sondern Zedermann klar ist, welcher Augen hat und sehen will, — daß er in daselbe nichts derartiges aufgenommen, was nicht auch in anderen Ackerbauschulen gelehrt werde, — daß er dennoch nicht erst ein Christoph Columbus zu sein brauchte, um erst auf Entdeckungen auszugehen, was in einer Ackerbauschule gelehrt werden solle u. s. w.

Bei der hierauf erfolgten Abstimmung werden alle Anträge des Referenten angenommen. Herr Deschmann blieb mit seinem Antrage gegen die Ackerbauschule ganz allein.

(Schluß folgt.)

— (Frauenverein.) Die l. l. Landesregierung hat den Fortbestand des Frauenvereins in Laibach, welcher sich im Jahre 1866 zur Hülfeleistung für die verwundeten und kranken Krieger gebildet hat, nach Maßgabe seiner vorgelegten neuen Statuten bestätigt und die Anzeige über die beabsichtigte Wiederaufnahme seiner humanen Thätigkeit mit

